

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 87=107 (1941)

Heft: 12

Artikel: Umfassung und Vernichtung : Betrachtungen zu den Kämpfen in
Elsass-Lothringen in der Schlacht um Frankreich 1940

Autor: Vogelsang, Kurt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-17209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

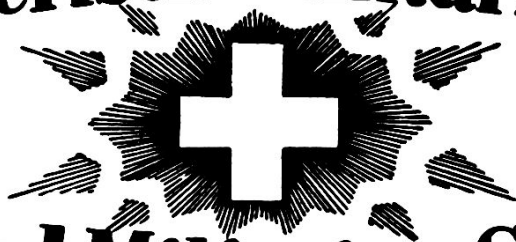
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zofingen, Dezember 1941

No. 12/87. Jahrgang

107. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung



Journal Militaire Suisse Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberstdivisionär E. Bircher, Aarau

Mitarbeiter: Oberst K. Brunner, Zürich; Colonel F. Chenevière, Genève; Oberst G. Däniker, Wallenstadt; Oberstdivisionär H. Frick, Bern; Oberst W. Gubler, Frauenfeld; Komm.-Oberst F. Kaiser, Bern; Colonello E. Moccetti, Massagno; Colonel M. Montfort, Bern; Major E. Privat, Genève; Oberst M. Röthlisberger, Bern; Capitaine A. E. Roussy, Genève; Oberstkorps-Kdt. U. Wille, Meilen; Hptm. Fritz Wille, Aarau

Adresse der Redaktion: Zeitglocken 2, Bern

Telephon 24044

Umfassung und Vernichtung

*Betrachtungen zu den Kämpfen in Elsass-Lothringen
in der Schlacht um Frankreich 1940.*

Von Leutnant Kurt Vogelsang.

Die wesentlichste Aufgabe, die wir Schweizer-Offiziere in der gegenwärtigen Zeit wohl haben mögen, ist das Studium der Geschehnisse, die sich unter ungeheuren Blutopfern und gewaltigem Materialeinsatz vor unseren Augen abrollen. Dank einer bis in alle Einzelheiten gehenden Kriegsberichterstattung kann es sich auch der untere Führer zur Pflicht machen, die Technik, die Durchführung und das Wesen des modernen Kampfes zu studieren. Dieser ausserdienstliche Einsatz des Offiziers ist eine Notwendigkeit, der er sich unter keinen Umständen entziehen darf, soll die Kriegstüchtigkeit unserer Armee auf der Höhe der Zeit bleiben.

Eine Fülle von neuen Problemen hat sich uns seit Beginn des neuen grossen Krieges gestellt, nach deren Lösung wir gesucht, um im Moment unseres eigenen totalen Einsatzes unser ganzes

Wissen und Können in der vollkommensten Erfüllung unserer Aufgabe anzuwenden. Erst auf Grund eingehender Untersuchungen und in Berücksichtigung aller mitspielenden Faktoren ist es jedoch möglich, sich seine Erkenntnisse klar herauszuschälen, um sie für die eigene Arbeit zu verwenden.

Als unbeteiligte Zeugen dürfen wir nicht warten, bis uns die Kriegsgeschichte die zur Analysierung des Kampfes notwendigen Unterlagen beschafft; denn für die Schweizerische Armee sind die grossen Aufwendungen nur gerechtfertigt, wenn alle, vom Unteroffizier bis zum höchsten Offizier, vom Willen beseelt sind, ihre und des Soldaten Ausbildung stets den Erfahrungen auf dem Schlachtfelde anzugleichen.

Nach den Feldzügen in Polen, Norwegen, im Westen und im Balkan ist die deutsche Armee auf russischem Boden an einen Gegner herangetreten, der dem Angriff Verteidigungsmassnahmen entgegensetzen konnte, die auf jeden Fall den totalen Einsatz deutschen Führer- und Soldatentums erheischen. Tatsache ist weiter, dass mit dem Ziel der Vernichtung der feindlichen Streitmacht von einer linearen Ausgangslage aus unter Konzentration aller Kräfte ein Durchbruch durch das feindliche Verteidigungssystem erzwungen wird, um dann in logischer Entwicklung in der Einkesselung und einer immer enger werdenden Einkreisung, den Gegner entscheidend zu schlagen. Ist dieses Stück in der Kette der Verteidigung zerschlagen, so wird mit bereitgehaltenen Stosstruppen über die geschwächte Stelle hinaus der Stoss weiter ins Land hineingetragen, mit dem Ziel, das «Herz» des Feindes schlussendlich treffen zu können.

Sofern es das Schicksal will, wird es uns einmal vergönnt sein, in einem späteren Zeitpunkt diesen gewaltigen Kraftaufwand zweier Armeen zu studieren. Unsere eigene Kriegstüchtigkeit verlangt aber, aus den bereits vorhandenen Unterlagen, die uns das Studium der modernen strategischen Lehren und ihre taktischen Auswirkungen gestatten, das herauszuziehen, was für die Verteidigung unseres Landes von Wichtigkeit sein kann.

Unter diesen Gesichtspunkten verdienen die Kämpfe in Elsass-Lothringen im Juni 1940 eine besondere Würdigung, wenn sie auch nicht verglichen werden dürfen mit den Umfassungsschlachten von Bialystock, Minsk, Uman, Roslawl und östlich Kiew auf russischem Boden.

Die Leser der A. S. M. Z. sind eingehend mit der Schlacht in Frankreich vertraut gemacht worden, so dass es sich erübrigen wird, auf die strategische Gesamtlage besonders einzutreten. Man hat aus dem Ausgang der deutschen Westoffensive sehr oft Rückschlüsse auf die Tapferkeit und das Verhalten des französischen Soldaten gezogen; doch, abgesehen davon, dass für jedermann der noch nie die Feuertaufe genossen, die Abgabe eines Urteils als

anmassend zu betrachten ist, darf man nach Aeusserungen des Feindes und zuverlässiger Mitbeteiligter feststellen, dass die Fahne der französischen Nation durch Einsatz und Hingabe in der Armee mit neuem Ruhm bedeckt wurde, Diese Feststellung ist um so mehr gerechtfertigt, als der französische Soldat gezwungen war, mit ungleichen Mitteln einen Kampf zu führen, von dem jeder Einsichtige wusste, dass er höchstens die Ehre der Nation retten konnte.

Der Verfasser hat Gelegenheit gehabt, während längerer Zeit vor dem Kriege sich vom soldatischen Geist der Offiziere und Mannschaften im Gebiet der Maginotlinie zu überzeugen. Wenn einzelne eingeschlossene Werkbesatzungen bis zu 12 Tagen nach Abschluss des Waffenstillstandes noch gekämpft haben, so beweist uns auch dieses Beispiel, dass die Aufgabe der deutschen Wehrmacht keine leichte war.

Obwohl die Kämpfe, wenigstens strategisch betrachtet, nicht als «typisch» für die Einkreisung genannt werden können, bringen sie doch in ihrer Durchführung bis zur Kapitulation eine Fülle von Parallelen und durch die taktischen Lösungen im Angriff und in der Verteidigung Bilder, die kaum von den Vorgängen bei einer klassischen sich stets enger gestaltenden Einschnürung des Gegners abweichen dürften. Auch finden wir in diesen Kämpfen zwischen Mosel und Rhein das Charakteristikum einer Einkesselung ausgeprägt, welches sich in der Bildung stets neuer Kessel innerhalb des erstmals gebildeten Ringes äussert, die stufenweise unter Konzentration aller Kräfte mit dem Ziele der absoluten Ueberlegenheit nach und nach vernichtet werden.

Die strategische Lage des Verteidigers und die Oberflächengestaltung des Landes drängen einen Vergleich mit schweizerischen Verhältnisse auf, so dass ein Bericht über die Vorgänge in Elsass-Lothringen und ihre Analyse, die heute mangels genügender gründlicher Unterlagen nur skizzenhaft erfolgen kann, auch in Zukunft uns Schweizeroffiziere wird beschäftigen müssen.

Die *Kriegsgliederung der französischen Heeresgruppe 2*, die zwischen der Schweizergrenze und der Gegend von Longyon (zwischen Montmédy und Diedenhofen) eingesetzt war, war am 10. Juni 1940 folgende:

Heeresgruppe 2: General Prételat.

Chef des Generalstabes: General Bérard.

8. *Armee*: General Laure.

XLV. A. K. General Daille:

67. Div., 2 poln. Div., 2 Spahi-Brig., Fest. Brig. Belfort.

XLIV. A. K. General Tencé:

63. Div. mit Fest. Brig. Altkirch.

XIII. A. K. General Misserey:

54., 104. und 105. Div. (Fest. Brig. Colmar und Mühlhausen).
Stellungsraum: Schlettstadt - Gérardmer - Belfort - Schweizer-
zergrenze.

5. *Armee*: General Bourret.

XII. A. K. General Campon:

62. Div., 103. Div., 70. Div. und Fest. Brig. Hagenau.

XLIII. A. K. General Lescanne:

30. Div. mit Fest. Brig. Vogesen und Rohrbach.

Stellungsraum: Markirch - Strassburg - Saaralben - Gerbé-
viller.

3. *Armee*: General Condé.

XX. A. K. General Hubert:

52. Div., 1 poln. Div. und Fest. Brig. Saar und Falkenberg.

VI. A. K. General Loizeau:

26. und 56. Div., Fest. Brig. Bolchen, Diedenhofen.

XLII. A. K. General Renondeau:

51. und 58. Div., Fest. Brig. Crusnes.

Stellungsraum: Püttlingen - Diedenhofen - Etain - Metz -
Nancy.

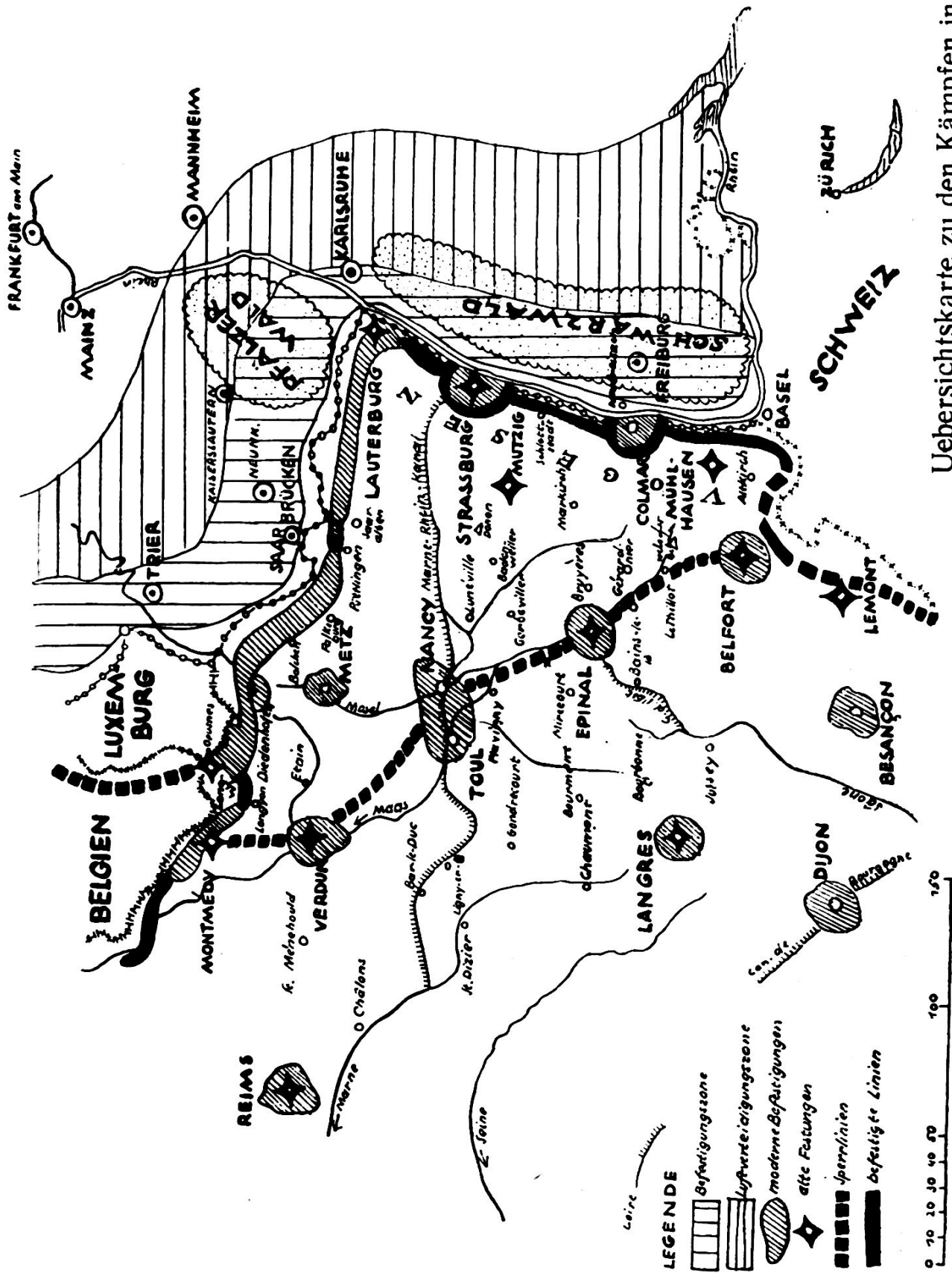
2. *Armee*. (Teile dieser Armee unter General Freydenberg wur-
den am 15. Juni unterstellt.)

XXI. A. K. General Flavigny und des Kolonialkorps (General
Carles) mit den Fest. Brig. Montmédy usw., 35., 36. Div.,
3., 6. nordafr. Div., 1., 3. und 6. Kol. Div., 6. Div., 3. Spahi-
Brig. usw.

Stellungsraum: Longyon - Montmédy - St.-Ménéhould - Ver-
dun.

Die Lage vor Beginn der Operationen:

In Frankreich herrschte allgemein die Auffassung, dass die deutsche Armee (auf deutscher Seite stand der Frontabschnitt unter dem Kommando des heute 64jährigen Generalobersten Ritter von Leeb, der die Kämpfe um Petersburg führt) die Maginotlinie angreifen würde. Man erwartete daher mehrfach, besonders im Januar und April, deutsche Angriffe der 1. Armee unter Generaloberst von Witzleben und der 7. Armee unter General Dollmann. Mit Ausnahme von wenigen militärischen Führern war man von der Unbezwingbarkeit der Festungslinie überzeugt, deren Stärke und Anlage infolge einer lügenhaften und grosssprecherischen Propaganda übertrieben wurde. Der Verfasser, als Bewohner innerhalb der Festungszone, hatte Gelegenheit, sich mit den Verhältnissen, wie sie bei Kriegsausbruch vorlagen, vertraut zu machen.



Übersichtskarte zu den Kämpfen in
Elsass-Lothringen von 1940.

Die *Maginotlinie*, von der im Ausland in bezug auf Anlage und Stärke falsche Vorstellungen vorhanden waren, bestand aus *einer Linie* von ca. 6 Reihen Eisenbahnschienen und einem ca. sechs Meter breiten Drahtverhau, die durch grössere und kleinere Werke flankierend unter Feuer genommen werden konnten. Einzelne, taktisch wichtige Punkte waren als Stützpunkte zu grösseren Werken ausgebaut worden, die eine Besatzung von mehreren 100 Mann aufweisen konnten. Kleinbahnen, die dem Nachschub zu dienen hatten, waren in grosser Zahl als Verbindungsglieder zum Eisenbahnnetz gebaut worden. Jede Tiefe in der Verteidigung fehlte, denn hinter dieser kombinierten ca. 15 m breiten Sperre von Tank- und Infanteriehindernissen hatte es bei Kriegsausbruch ausser einigen betonierten Artilleriebeobachtungen keine weiteren Stellungen. Wenn wir dabei noch bedenken, dass sich die einzelnen Werke wohl gegenseitig flankierten, jedoch über keine Aussenverteidigung verfügten, so erhält diese Mauer von «Stahl und Beton» ein etwas anderes Aussehen. Während die französische Propaganda von einer unbezwingbaren Linie von der Schweizergrenze bis an den Atlantik sprach, war an gewissen Orten (z. B. im Grenzgebiet gegen Luxemburg) noch nicht einmal die zweite Reihe der Eisenbahnschienen eingerammt. Der Durchbruch bei Sedan und Hirson musste schon deshalb erfolgreich sein, weil in diesem Frontabschnitt die Befestigungen nicht einmal an die oben dargestellte Ausführung heranreichten.

Während des Winters 1939/40 wurden die Stellungen kaum verbessert, wobei Kälte und Mangel an Arbeitskräften Fortschritte verhindert hätten. Es scheint jedoch, dass die Einsicht in die Notwendigkeit weiterer Feuerstellungen in der Tiefe nur bei einer geringen Anzahl militärischer Führer vorhanden war, die zudem noch starken Anfeindungen ausgesetzt waren. Nach Beginn des Feldzuges lag es in der Absicht des Oberkommandierenden, General Weygand, und des Heeresgruppenkommandanten General Préletat, alle Kräfte auf dieser einzigen Linie nahe der Grenze zu konzentrieren. Selbst in den kritischen Stunden mussten sich später die Generäle — u. a. Laure, der seine Truppen in Tiefe gegliedert hatte — den höchsten Wünschen unterziehen. Die besten Divisionen wurden von der Front am Rhein nach Westen verschoben, um der dort immer bedrohlicher werdenden Entwicklung Einhalt zu gebieten. So fehlten jegliche grössere Reserven, die Besetzung der Stellungen wurde dünn, und insbesondere nach den ersten grossen Erfolgen der Deutschen war die Stimmung in den höheren Stäben gedrückt. Den militärischen Führern der Franzosen war die Ueberlegenheit der deutschen Armee an Panzerwagen und Flugzeugen nicht unbekannt, so dass an einen Angriff auf die Siegfriedlinie schon gar nicht zu denken war. Die Festungsverbände, durch mancherlei Abgaben geschwächt, wur-

den durch Mannschaften des Feldheeres aufgefüllt, was aber wiederum jede aktive Verteidigung des Zwischengeländes ausschloss. Die Ausstattung an Panzerabwehrwaffen, Flabgeschützen und Fliegern war vollständig ungenügend, wie das Beispiel der 3. Armee beweist, die Mitte Mai 1940 angeblich über 20 Aufklärungs- und 10 Jagdflugzeuge verfügte. Infolge Versagens der einheimischen Industrie war schon während des Winterstellungskrieges der Munitionsnachschub völlig ungenügend.

Die französischen Festungstruppen wurden in der Friedenszeit selten offensiv geschult. Die Offiziere wurden mehrere Male während der Friedensjahre zu ausserdienstlichen Uebungen im Festungsgebiet aufgeboten, doch erfolgte die Instruktion nie im Sinne einer aktiven Abwehr. Die Festungsbrigaden waren unbeweglich, ohne rückwärtige Dienste und an längere Märsche überhaupt nicht gewöhnt. Uebungen im freien Gelände wurden von den Mannschaften, die sich alle aus der Gegend rekrutierten, nie in grösserem Masstabe durchgeführt. Die Entwicklung der Lage im Westen veranlasste das französische Oberkommando, an die Verbände die Forderung zu stellen, sich mit dem Zweck, kampftüchtig zu bleiben, nach Süden zurückzuziehen. Es ist verständlich, wenn sich die Kommandanten der Festungstruppen in Opposition stellten, unter dem Hinweis, dass, wenn sie nicht einmal die Festungslinien halten könnten, es mit ihren unbeweglichen Truppen erst recht unmöglich sei, sich im freien Gelände erfolgreich zu schlagen. Noch mehr fiel aber bei ihnen ins Gewicht, dass jede Räumung der Maginotlinie unabsehbare Folgen auf die moralische Verfassung der Truppe gehabt hätte, die einen solchen taktischen Entschluss nie hätte verstehen können. Eine falsche und einseitige Propaganda französischer Zeitungen wirkte sich hier in einer unglücksbringenden Weise aus.

Dies waren die Verhältnisse, wie sie Anfang Juni auf französischer Seite nach den heute vorliegenden Angaben bestanden; auch ohne Berücksichtigung der besonderen Umstände beim Oberkommando der französischen Armee. Der französische Generalissimus Gamelin, der vor Weygand die Geschicke der Armee zu lenken hatte, war weich, unsicher und zu jedem Kompromiss bereit. Die Erfahrungen, die von den Polen gemacht wurden, sind nicht geprüft worden, obwohl sie dem französischen Kommando die Einsicht hätten vermitteln müssen, dass eine andere Armeengruppierung bessere Voraussetzungen für den Kampf geschaffen hätte. Frankreich verfügte doch über eine relativ kurze Grenze mit dem deutschen Reich, anfänglich über genügend Truppen in den Befestigungen und über ein gutes Strassen- und Eisenbahnnetz im Hinterland, also gerade das Gegenteil, was die deutsche Armee in Polen angetroffen hatte. Weiter wirkte sich die grosse Materialknappheit, der Mangel an einsatzbereitem

Flugzeugmaterial und an Panzern lähmend auf die Schlagkraft der Armee aus. Panzerdivisionen wurden teilweise erst auf dem Schlachtfeld zusammengestellt, während vier Fünftel der Panzermansschaften erst seit November 1939 in Schulung standen. Ja, es gab Mannschaften, die nach einer dreistündigen Tankfahrübung in den Kampf eingesetzt wurden, oftmals in Kampfwagen, die sie überhaupt nicht kannten, die aber auch der eigenen Infanterie unbekannt waren und daher durch die eigenen Geschütze ausser Kampf gesetzt wurden. Zur numerischen Ueberlegenheit gesellte sich eine verhängnisvolle Qualitätsdifferenz zwischen deutschen und französischen Panzerwagenmanschaften. Vergessen wir auch nicht, dass die Einheitlichkeit in der Abwehr stark durch Misshelligkeiten zwischen dem französischen Oberkommando und den verbündeten Belgiern und Engländern beeinträchtigt wurde.

Ich erwähne diese Tatsachen nicht als Kritik, zu der wir Schweizer nicht berechtigt sind, sondern ganz einfach darum, dass wir dieses grosse und vergebliche Ringen einer früher stolzen Nation besser verstehen. Es geziemt sich, dem tapferen unbekanntem französischen «poilu» Achtung zu bezeugen, denn er kämpfte im grossen und ganzen unter Führung tapferer Vorgesetzter todesmutig, obwohl er im Feuerkampf seine Unterlegenheit einsehen musste und über den Ausgang nicht zweifeln konnte.

Die Vorgänge im Monat Juni.

Ende Mai war die Flandernschlacht beendet, und mit Beginn des Juni wurde die Schlacht um Frankreich eingeleitet. Das Ziel der deutschen Operationen, die am 5. Juni begannen, war der Durchbruch durch die Weygandlinie, die am rechten Flügel immer noch durch die Maginotlinie gebildet wurde, und die sich westwärts über Aisne und Ailette nach der Somme zog. Zehn Divisionen wurden aus den Ostfestungen herausgeholt, um sie der eigentlichen Weygandlinie einzuverleiben, doch wurde diese schon am 7. Juni auf der ganzen Front durchbrochen, wobei Paris als offene Stadt in die Hände der deutschen Armee fiel.

Am 10. Juni begann für die Truppen der Maginotlinie der eigentliche Kampf. Bei Püttlingen, im Raume des XX. A. K., wurden von französischer Seite feindliche Angriffsvorbereitungen beobachtet. Es wurden Teile von sechs deutschen Divisionen, heftige Flababwehr und 68 feuernde Batterien festgestellt. Die eigentliche Sorge entstand aber im Raume der 3. Armee, der äussersten linken Gruppe der H. Gr. 2, deren linker Flügel im Falle eines feindlichen Vorrückens auf Langres gefährdet wurde. Die deutsche Vorausspitze stand durch ihren Vorstoss auf Reims bereits näher Chaumont als die französischen Kräfte Thionville, was ein Zurückgehen der linken Flanke bereits problematisch ge-

staltete. Durch den Vorstoss deutscher Panzertruppen über Reims-Châlons-St. Dizier-Chaumont-Langres nach Gray war die Umfassung der französischen Ostgruppe schon weitgehend fortgeschritten. Bereits hoffte General Condé, sich bis zum Abschluss eines Waffenstillstandes, den er in kurzer Zeit erwartete, in der Maginotlinie halten zu können.

Am 12. Juni nachmittags wurde der Befehl erteilt, das französische Ostheer habe sich auf die Linie Besançon-Dijon-Canal de Bourgogne-Loire zurückzuziehen. In der Nacht vom 13. auf den 14. Juni sollte die Maginotlinie geräumt werden, wobei das Zurückgehen in verschiedenen Sprüngen befohlen wurde, für die 3. Armee auf die Linie Lunéville-Nancy-Toul-Gondrecourt, für die 5. Armee auf die Linie Remiremont-Charmes. Die Werke und Blockhäuser mussten besetzt bleiben, wobei pro Bataillonsabschnitt rund 1 Zug bis maximal 1 Kompagnie zurückblieben. Die Aufgabe lautete, den Feind so lange wie möglich aufzuhalten. Nach Zerstörung der eingebauten Waffen und der restlichen Munition sollten sich die Nachhuttruppen zu den eigenen Verbänden durchschlagen. Man erhoffte dadurch einen Zeitgewinn von drei Tagen zu erhalten.

Dieser Befehl rief bei der Truppe eine grosse Bestürzung hervor. Im Offizierskorps erhob sich lebhafter Widerspruch, besonders da man vom Vorteil der Aufgabe der Maginotlinie nicht überzeugt war. Angesichts der Tatsache, dass der linke Flügel durch das weite Ausweichen der 2. Armee gefährdet war, erachtete man es als verhängnisvoll, zurückzugehen, da nach der Meinung der französischen Offiziere die deutsche Führung nur darauf wartete, um die unbeweglichen Festungsbrigaden im Marsch besser vernichten zu können. Das H. Gr. Kdo. bestand aber auf der Ausführung des Befehles, der im Ministerrat vom 12. Juni mit Genehmigung des Präsidenten der Republik in voller Würdigung der Auswirkungen erlassen worden war.

Am 12. Juni war die Lage bei der 2. Armee derart kritisch, dass sie bei der 3. Armee um Unterstützung durch ein A. K. ersuchte. Diese Hilfe konnte nicht geleistet werden, dafür wurde aber der linke Flügel der Riegelstellung südlich Longuyon durch weitere Teile der 3. Armee verstärkt, um diese schwache Flanke zu stützen. Am 13. Juni kämpfte die Masse der 2. Armee bereits gegen Westen und im Zurückgehen nach Osten wurden die rückwärtigen Dienste der 3. Armee ernstlich gefährdet.

Um diese für beide Armeegruppen verderbliche Kreuzung zu vermeiden, befahl General Condé die Zerstörung der Maasbrücken im Rücken seiner eigenen und der Truppen der 2. Armee im Gebiet der rückwärtigen Nahtstellen.

Am Abend des 13. Juni wurde bekannt, dass motorisierte Kräfte bereits auf St. Didier vorgestossen seien, und damit war

der linke Flügel der 3. Armee in eine bedrohliche Lage gekommen. Rasch wurden ein Regiment und sieben Festungs- und Mg.-Bataillone nach Süden und Westen transportiert, doch war bis zum Abend nur mit dem Eintreffen des Rgt. auf Kraftwagen zu rechnen, während die Bataillone infolge Eisenbahntransport erst auf den 15. Juni abends erwartet werden konnten. Die 56. Div. wurde zur Hilfe an die 2. Armee abgegeben, doch wurde sie im Einsatz dermassen aufgespalten, dass einzelne Teile schon am 14. Juni in deutsche Gefangenschaft gerieten.

Mit dem Zurückweichen der 8. und 5. Armee aus der Maginotlinie am 14. Juni begannen die deutschen Truppen vorerst bei Püttlingen nach zweistündiger Artillerievorbereitung und Fliegerunterstützung den Frontalangriff auf die Maginotlinie. Der Rückzug der 5. und 8. Armee, sowie des rechten Flügels und der Mitte der 3. Armee verlief ohne Störung durch den Feind, dagegen entwickelte sich an der linken Flanke der H. Gr. 2 die Lage immer bedrohlicher.

Bereits war die 2. Armee in zwei Teile geschnitten durch den Durchbruch deutscher motorisierter Kräfte über St. Dizier hinaus Richtung Chaumont und Ligny-en-Barrois. Der rechte Flügel dieser Armee kämpfte schon mit dem Rücken gegen die eigene 3. Armee, während der linke Flügel der 2. Armee Front Norden in Richtung des eigenen Gros zu kämpfen hatte.

Durch das radikale Zurückgehen aller Truppen aus der Maginotlinie wurden die Rückzugsräume mehr und mehr verengt, wobei noch die Schwenkung des Gros der 2. Armee nach Osten dazukam. Die 3. Armee sah sich daher gezwungen, statt nach Südwesten zurückzuweichen, dies nach Süden zu tun. Gleichzeitig forderte General Condé, die 8. Armee möge die Osthänge der Vogesen halten und sich nicht weiter zurückziehen.

Die bedrohliche Lage der linken Flanke machte weitere Fortschritte, so dass der von den Panzertruppen der Generäle Kleist und Guderian nach Südosten vorgetriebene Keil bereits eine Flanke von 180 km aufwies, die mit ungenügenden Mitteln und Kräften gegen Panzerwagen zu sperren war. Das Transportproblem wurde von Stunde zu Stunde schwieriger, weil es am notwendigen Bahnmaterial fehlte oder die Geleise verstopft waren, während die Kraftwagenkolonnen verausgabte oder mangels Brennstoff nicht einsatzfähig waren. Die Strassen waren versperret durch die von Osten, Norden und Westen nach Süden flüchtenden Landesbewohner, so dass ein Marsch der Armeen in südlicher Richtung zur Unmöglichkeit wurde.

Derjenige Teil der 2. Armee, der nun bei der 3. Armee kämpfte, hatte jede Verbindung mit seinem Armeeführer verloren, so dass er ohne Orientierung über die Lage und ohne Befehle war. Das 2. Armeekommando war über 100 km im Süden und durch den

Feind von seinem Gros getrennt. Die taktische Unterstellung unter die 3. Armee wurde daher noch am gleichen Tage angeordnet.

Am 15. Juni leiteten die deutschen Truppen (II. Bat. des J. R. 444) den Frontalangriff über den Rhein bei Neubreisach ein. Der Erfolg dieses Unternehmens blieb nicht aus, so dass es zum Durchbruch durch die Maginotlinie kam, den man durch Einsatz polnischer Truppen aufzuhalten suchte. Im Südwesten rückten die deutschen Truppen auf Chaumont und Langres vor, so dass General Condé vorschlug, die 5. und 8. Armee nacheinander zurückzuziehen, wobei er mit seiner eigenen 3. Armee und dem Rest der 2. Armee den Flankenschutz zu übernehmen gedachte.

Der Rückzug wurde aber auf die Linien Vogesenkamm-Rhein-Marne-Kanal bis Toul, Mosel bis Epinal, Ostkanal bis Jussey und Saône bis in die Gegend Dijon durch die Heeresgruppe 2 befohlen, mit Auftrag dort zu halten. Wohl wurde damit auf ein Ausweichen nach Süden endgültig verzichtet, vielleicht aber wollte man auch eine neue kampfkraftige Front nach Süden bilden, um später zum Gros der französischen Armee durchbrechen zu können.

General Condé, nun auch mit dem Kommando über die 5. Armee betraut, verlegte seinen Gefechtsstand ins Fort Girancourt, 10 km westlich von Epinal. Das Gros der 2. Armee hielt immer noch in der Gegend Verdun-Bar-le-Duc (XXI. A. K. und Kol. K.), wo es am Morgen des 15. Juni beidseitig Verdun durch ein deutsches Armeekorps angegriffen wurde (A. S. M. Z. Nr. 4, 87. Jahrgang).

Durch die am späten Abend erfolgte Einnahme von Chaumont und Langres durch deutsche Panzertruppen wurde die Verbindung mit dem Heeresgruppenkommando 2 unterbrochen. Die beiden Oberbefehlshaber sandten das folgende Telegramm an das G. Q. G.: «2., 3. und 5. Armee sind von der Einschliessung bedroht und werden im Osten und Norden angegriffen. Sie sind im Westen kaum geschützt und haben keine Möglichkeit, sich nach Süden zu sichern, da der Feind auch im Norden stark nachdrängt und das Herausziehen von Kräften verhindert. Viele Heereseinheiten sind durch den Versuch, sie abzubefördern, auseinandergerissen. Dringende Bitte, die Regierung zu verständigen.» Die deutschen Truppen dachten vorderhand nicht, den sich bildenden Kessel selbst anzugreifen, denn sie stiessen einfach an der an der Marne gebildeten Sperrlinie in südlicher Richtung gegen die Schweizergrenze vorbei. Die nach und nach eintreffenden französischen Verstärkungen (Festungs- und Artillerieregimenter, Landsturm) wurden am Ostufer der Maas bei Bourbonne nach Süden eingesetzt. Im Osten des Frontabschnittes verstärkte sich der feindliche Druck besonders in der Gegend von Kolmar.

Auf einen verspätet eingetroffenen Befehl hin, versuchte das Kol. K. die deutsche Einbruchsstelle bei St. Dizier zu schliessen, jedoch scheiterte der Angriff und das Korps musste stark erschöpft den Rückzug auf Gondrecourt antreten. Damit standen die beiden Korps der 2. Armee im rechten Winkel zueinander, so dass ihr Rückzug gegenseitig gestört wurde. Zusehends machte sich bei allen Truppenteilen der Verpflegungsmangel bemerkbar, da seit dem 13. Juni keine Lebensmittel mehr durch Nachschub eingetroffen waren, so dass die 3. Armee glaubte, nur noch zwei Tage die Versorgung aufrechterhalten zu können. Die 5. Armee hatte ihre rückwärtigen Dienste bereits nach Süden abgeschoben, so dass sie noch durch die 3. Armee mitversorgt werden musste.

In der Nacht vom 16. auf den 17. Juni traf ein Heeresgruppenbefehl ein, der den Durchbruch nach Süden über Nancy nach Jussey durch die 3. Armee anordnete. Die Deckung nach Osten hätten die 5. und 8. Armee zu übernehmen, die zu dieser Zeit auf einer 140 km langen Front in der Gesamtstärke von 12—14 Divisionen zwischen Basel und Zabern im Kampf standen. Dort brach die Front im rechten Winkel nach Westen ab, die auf 80 km Breite bis nach Toul von 10 Divisionen gehalten wurde, während sich nach links anschliessend das XXI. und das Kol. K. im Rückzug nach Osten befanden. Die deutsche Spitze hatte nun Besançon und Dijon erreicht, so dass praktisch die Einkesselung vollzogen war.

Für den Durchbruch nach Süden musste sich die 3. Armee in die Gegend von Epinal zurückziehen, wobei diese Ausgangslage noch 80 km vom derzeitigen Standort des Gros entfernt war. Ein Bahntransport war ausgeschlossen und eine Verschiebung auf den Strassen erwies sich als unmöglich, da die Wege durch Zivilisten, einzelne Soldaten und versprengte Verbände, Gepäcktruppe, schwere Artillerie, Sanitäts- und Nachschubverbände (besonders der rückwärtigen Dienste der 2. und 3. Armee) verstopft waren, so dass ein unbeschreibliches Durcheinander herrschte. Ferner führte das Zurücklassen von Truppenteilen in der Maginotlinie und der teilweise Einsatz nach Westen und Süden zu einer grossen Vermischung der Verbände, die damit weitgehend in ihrer Gefechtskraft geschwächt wurden.

Für die Führung machte sich der Mangel an Flugzeugen bemerkbar, die die Aufklärung hätten besorgen können. Auf Befehl der Heeresgruppe wurden diese schon früher nach Süden beordert. Munition und Verpflegung wurden mangels Nachschub knapp, und die Nachrichtenverbindungen bei der Truppe versagten, da das verwendete Zivilpersonal floh.

Trotzdem wurde unter dem Oberbefehl von General Condé — das Oberkommando der Heeresgruppe war zu weit im Süden, um eine einheitliche Führung zu gewährleisten — der Angriff

nach Süden eingeleitet. Am 19. Juni sollten in breiter Front das XLII., VI. und das XII. Korps in Richtung Bourbonne-Jussy und Bains-l-B. angreifen, wobei die Deckung nach Norden die bei den einzelnen Korps noch verbliebenen Festungsverbände zu übernehmen hatten, während die Sicherung nach Westen von den restlichen Teilen der 2. Armee durchgeführt wurde. Das Waffenstillstandsgesuch des Marschalls Pétain, der am 17. Juni die Geschicke des Landes in seine Hände genommen hatte, änderte an den Bewegungen der Truppen nichts, dagegen wurde der Befehl ausgegeben, nur dann zu schiessen, wenn die deutschen Truppen angreifen würden. Die 8. Armee unterstützte den Stoss der 3. Armee nach Süden durch einen Vorstoss seines XLV. A. K. von 2½ Divisionen aus Belfort heraus Richtung Besançon. Diese Truppen wurden jedoch bald durch die hinter ihrem Rücken nach Pontarlier vorstossenden Panzertruppen abgeschnitten, so dass sie sich auf Schweizerboden durchschlugen.

In der Gegend von Kolmar hatte die deutsche Wehrmacht neue Fortschritte gemacht, ebenso zwang sie auch am Rhein-Marne-Kanal und an der Maas die Franzosen zum Rückzug, und im Süden näherte sie sich dem Welschen Belchen, so dass einzig am Osthang der Vogesen kein deutscher Druck vorhanden war. Durch den allgemeinen Rückzug der Franzosen im Norden, der die Folge der sich fächerförmig verbreitenden Durchbrüche der Deutschen bei Neubreisach und zwischen St. Avold und Saarlouis war, kam die ganze Nordfront mehr und mehr ins Wanken, so dass auch der Angriff nach Süden aufgegeben werden musste. Eine neue Frontbildung kam infolge des Ausfalles des XLV. A. K. und des Verlustes von Belfort nicht mehr zustande. Die Lage der Heeresgruppe wurde stündlich kritischer.

Mit dem 19. Juni wurde nun durch die deutsche Wehrmacht die Vernichtung dieses Kessels eingeleitet. Von allen Seiten stiess sie konzentrisch vor, um neue kleinere Kessel zu bilden, die zu vernichten waren. Die französischen Truppen zogen sich in den Raum Flavigny-Donon-Markirch-Welscher Belchen-Gérardmer zurück. Trotz diesem mit grossem Verlust von Kriegsmaterial und Mannschaft verbundenen ungeordneten Rückzug leisteten einzelne Truppenteile, besonders die 58. Div. bei Toul, noch hartnäckigen Widerstand. Nach heftigen Kämpfen bildeten die deutschen Truppen von Südwesten vorstossend Brückenköpfe bei Epinal, die sie trotz den Gegenangriffen der Franzosen zu halten vermochten. «In kürzester Zeit und mit allen verfügbaren Mitteln und äusserster Energie» sollte nochmals auf Befehl der Heeresgruppe 2 versucht werden, den Angriff nach Süden vorzutragen. Gleichzeitig wurden dem Oberbefehlshaber der 3. Armee alle Teile der 5., 8. und 2. Armee unterstellt, so dass er damit über mehr als 30 Divisionen oder insgesamt über ca. 500,000 Mann

verfügte. Mit dem Ziel Bourmont-Bains-l-B.-Le Thillot wurden sofort alle verfügbaren Kräfte als Vorhut nach Süden in Marsch gesetzt. Dieser Durchbruchversuch scheiterte jedoch am Zustand der Truppen, und damit schien sich das Schicksal der eingeschlossenen Armeen zu besiegeln.

Die 1. poln. Division erhielt von General Sikorski direkt den Befehl, den Anschluss an die englischen Truppen zu suchen. General Condé verbot die Ausführung dieses Befehles, da er wegen Unterbrechung der Verbindungen unmöglich durchzuführen war. Trotzdem gelang es einzelnen Teilen, sich nach Süden durchzuschlagen, was aber wiederum neue Breschen in den französischen Linien verursachte, und den deutschen Truppen die keilförmig vorgetragenen Angriffe erleichterte.

Die Interpretation des Waffenstillstandsgesuches des Marschalls bei der Truppe war absichtlich so, dass es nicht als Aufforderung zur Waffenniederlegung aufgefasst werden konnte; trotzdem wurde der Widerstandswillen von Stunde zu Stunde schwächer. Die Truppe, durch Märsche und Kämpfe erschöpft, zog sich ausser in den Vogesen, wo sie durch das Gelände begünstigt wurde, als ungeordnete Masse in den immer enger werdenden Raum zwischen Flavigny-Mirecourt-Welscher Belchen-Märkirch-Badenweiler zurück. Einzelne Teile der Armeen führten bereits ausserhalb dieses Kessels als isolierte Widerstandszentren ohne Verbindung ihren aussichtslosen Kampf weiter.

Bei Epinal fiel den deutschen Truppen die letzte Mehlreserve in die Hände, so dass Brot nun ganz zu fehlen begann. Der Ring, der sich um Bruyères gruppierenden Verbände schloss sich immer enger und enger, so dass sich mit dem 21. und 22. Juni um die französischen Kommandoposten konzentriert verschiedene neue kleinere Kessel bildeten, in die nun die deutschen Truppen einzudringen versuchten. Die Verbindung unter den umklammerten einzelnen Truppenteilen war nur noch unregelmässig durch Fernsprecher. Trotz dieser mehrfachen Igelbildungen der Verteidiger sah am 22. Juni General Condé die Aussichtslosigkeit des weiteren Widerstandes ein, so dass er am Vormittag die Deutschen um Einstellung der Feindseligkeiten bat. Diese antworteten, dass um 15 Uhr ein Grossangriff, unterstützt von Fliegern und Artillerie, einsetzen würde, falls die Waffen nicht gestreckt würden. Diese Drohung betraf insbesondere Teile der 8. Armee, die bis zu ihrer Gefangennahme weiterkämpfen wollten, während bei Toul schon am 21. Juni acht massierte Divisionen kapitulierten. Die französische Artillerie schwieg infolge Munitionsmangel, die Mannschaften zeigten weisse Fahnen und gingen gegen Offiziere tötlich vor, die zu weiterem Kampfe aufforderten.

Die Niederlage des Ostheeres, die in ihren Ausmassen zu den grossen Ereignissen der Kriegsgeschichte gehören wird, ist

mit der Meldung des General Condé an das Grosse Hauptquartier besiegelt worden:

«Da alle Mittel zum Widerstand erschöpft und die Truppen in engem Umkreis eingeschlossen sind, halte ich es, auch um der Zivilbevölkerung die Hungersnot zu ersparen und unnötige Verluste zu vermeiden, für nötig, die Waffen zu strecken, wie es schon öffentlich für das Land erklärt worden ist. — Ich befehle daher den mir unterstellten Truppen, ab 15 Uhr die Waffen niederzulegen. Das deutsche Kommando ist verständigt.»

* * *

Aus der Beschreibung dieses Kampfverlaufes wird der Leser manche wertvolle Lehre herauschälen können, wenn auch mangels Quellen gerade das Wesen des Kampfes, vom Angreifer aus gesehen, zu wenig beleuchtet werden konnte. Der Verfasser möchte daher seine Betrachtungen nicht abschliessen, ohne auf die wesentlichsten Merkmale der neuen Einkesselungstaktik einzutreten, um damit zu versuchen, jeden Leser auf die Möglichkeiten einer erfolgreichen Abwehr hinzuweisen. Das neue Gesicht des modernen Kampfes ist allerdings dermassen vielseitig, dass diese Ausführungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben können.

«Zwischen zwei Heeren, dessen eines mehr Seele hat, wird der Sieg nie zweifelhaft sein,» lautet ein altes Soldatenwort. Es kann wie kein anderer Satz eine kurze Erklärung sein für den Ausgang der Schlachten im Westen. In der Analyse dieser Kriegsgeschehen überrascht auch den objektiven Betrachter immer wieder der *Geist*, der die Entschlüsse und das Handeln der deutschen Offiziere und Soldaten durchdrang. Dieser Geist war an der Wurzel des Erfolges und diktierte jede Operation, der sich der Gegner nur noch beugen konnte. Im raschen und rücksichtslosen Draufgängertum, durch einen unerschütterlichen Glauben an die eigene Truppe und in kühner mutiger Führung wurde überraschend die Entscheidung erzwungen. Die totale Niederkämpfung des Feindes wurde erreicht durch eingehende und peinliche Vorbereitungen und durch die Konzentration der Kräfte am erfolgversprechenden Ort.

Es ist selbstverständlich, dass Ueberraschung und Schnelligkeit die Voraussetzungen jeder erfolgreichen Durchbruchoperation sind. Sie wären jedoch nie zu dieser für den Gegner entscheidenden Auswirkung gekommen, hätten sich nicht die Truppen durch *mutigen persönlichen Einsatz* im kühnen Zugreifen ausgezeichnet. Wie die obere Führung auf die Truppe einwirkte, ersehen wir aus dem folgenden Tagesbefehl des Generals von Kleist: «Diesseits der Maas gibt es für meine Gruppe keine Ruhe und keine Rast. Unaufhörlich Tag und Nacht vorwärtsdrängend,

ohne rechts und links zu sehen und immer die Nerven behaltend, muss die Gruppe die erste Verblüffung und Unordnung des Feindes ausnützen, ihn immer wieder überraschen und nicht zur Ruhe kommen lassen, nur mit dem *einen* Ziel, überraschend und schnell über die Maas hinüberzukommen. Nur so kann der Auftrag erfüllt werden . . .»

Die Wirkung war eine überholende Verfolgung, die die Franzosen kopflös machte, und sie sehr oft ohne Gegenwehr kapitulieren liess.

Trotz erheblichen Anstrengungen und Marschleistungen und der sich allmählich zeigenden Ermüdung ging es unaufhaltsam vorwärts, um den Feind nie zur Ruhe kommen zu lassen und ihn schliesslich erschöpft zur Uebergabe zu zwingen. Der *physisch stärkere* Angreifer, von einem *eisernen Willen* beseelt, konnte schliesslich durch seine Hartnäckigkeit relativ rasch das gesteckte Ziel erreichen. Unermüdlich wurden Spähtrupps vorgetrieben, um dem Feinde nachzufühlen. Traten Krisen auf, wurde durch *tatkräftiges Eingreifen der Offiziere* die Gefahr überwunden. «Der Chef der 5. Kp. geht, als er sieht, dass seine Leute wankend werden, aufrecht, mit der Pistole in der Hand, gegen den feindlichen Panzer vor und stirbt den Heldentod. Seine Männer, die dies sehen, geben nun mit allen verfügbaren Gewehren, Maschinengewehren, Maschinenpistolen und Pistolen Schnellfeuer auf die immer langsamer herankommenden Panzer und zwingen sie zur Umkehr.» Der *Hauptmann ist vorn* — vorbei sind die Zeiten, wo Gefechte taktisch von hinten geführt werden.

Im zähen Nahkampf erweist sich immer wieder die rasche Entschlusskraft und die eiserne Kampfdisziplin der *unteren Führung*, ihre Selbständigkeit und Initiative als ausschlaggebend. Sie gibt dort, wo durch die Einwirkung des Feindes die Gefahr des Zögerns auftritt, dem Angriff neuen Schwung. Eine grosse *geistige Handlungsfähigkeit* des einzelnen Kämpfers hilft auch über die schwierigsten Lagen hinweg.

Nie wäre aber die deutsche Infanterie von einem vorwärtsstürmenden Geist derart beseelt gewesen, hätte sie nicht gewusst, dass sie zu jeder Zeit auf die Hilfe der Panzer, Flieger und der Artillerie hätte zählen können. Eine enge *Zusammenarbeit* zwischen allen Waffengattungen gab die Voraussetzung zu den Waffenerfolgen. In ihrer Vollkommenheit war sie so weit gediehen, daß praktisch keine Wartezeit zwischen der Feueranforderung und der Feuerunterstützung vorhanden war. Bei Widerstand suchte die Führung möglichst rasch die *Feuerüberlegenheit* zu erzwingen, um ihrer Infanterie ein Vorgehen unter geringen Verlusten zu ermöglichen. Alle Feuermittel wurden zusammengezogen und in einer auf äusserste Konzentration bedachten *Feuerführung* eingesetzt. Jede Kampfeinheit verfügte über schwere Waffen, die

ihr auch, wenn sie auf sich selbst angewiesen war, einen erfolgreichen Kampf gestatteten. In allem war die Zusammenarbeit weitgehend durchgebildet, so dass wir in ihr einen der Hauptgründe für die Schlagkraft eines modernen Heeres erblicken müssen.

Zielbewusstheit, Entschlusskraft und Planmässigkeit können sich nur auswirken, wenn die Führung über *vorzügliche Verbindungsmittel* verfügt. Eine reiche Dotierung an Funkgeräten, oft bis zur Kompanie, ermöglicht eine rasche Beurteilung der Lage, die befähigt, die Truppen und Kampfmittel sofort am entscheidenden Ort einzusetzen. Mangelhaftigkeit der Verbindungen und die dadurch verursachte Unzuverlässigkeit in der Uebermittlung von Befehlen müssen einer noch so gut ausgebildeten und ausgerüsteten Truppe im Kriegsfall zum Verhängnis werden. Gute Verbindungen sind Voraussetzung für jede Beweglichkeit, eine Eigenschaft, die nicht nur im Angriff, sondern ebenso in der Verteidigung ausschlaggebend wird.

Die *Aufklärung*, vor allem die Luftaufklärung, spielte auf deutscher Seite eine überaus wichtige Rolle, um so mehr als der Gegner, was auch zur Abwehr gehört, sie weder auf dem Boden noch in der Luft ernstlich störte. Man hatte vom Gegner und seinen Bewegungen ständig ein genaues Bild und war auch über den Standort der eigenen Truppen orientiert. So gelang es, die schwachen Punkte in der feindlichen Front zu finden, um in diesen Lücken mit Hilfe von Panzern, Artillerie und Fliegern ein Schwergewicht zu bilden und den Durchbruch zu erzwingen.

Diese kurzen Hinweise mögen die Durchschlagskraft erklären, der die französischen Armeen zu widerstehen hatten. Man vergesse aber nicht, dass dahinter jener Typus eines *totalen Soldaten* stand, der wusste, dass auch er den Kampf total zu führen hatte, wenn der totale Einsatz der obersten Führung, der Vorbereitung, der Dotation der Mittel und in der Hingabe seiner Kameraden Früchte tragen sollte.

Die eindrucklichsten Lehren liefert uns aber das Studium der Verhältnisse auf französischer Seite. Sie geben uns zusammen mit den oben ausgeführten Gedanken eine recht gute Darstellung und zeigen, wie falsch es war, der heute angewendeten Einkesselungstaktik mit traditionellen Verteidigungsmöglichkeiten begegnen zu wollen. Nochmals sei darauf hingewiesen, dass sich der französische Soldat nicht einfach niedertreten liess. Seit den Sommertagen 1940 sind in Frankreich zahlreiche Berichte erschienen, die uns zeigen, dass der Frontkämpfer trotz aller Tapferkeit nichts ausrichten konnte. Sein Kampfgeist wurde geschwächt durch die augenscheinliche Unterlegenheit an Panzern, Flugzeugen, Tankabwehr- und Flabgeschützen. In Anbetracht der

Kürze der Schlacht sind die Verluste höher als die Verluste in den drei ersten Monaten des Weltkrieges.

Trotz ungeeigneter Abwehrmittel klammerte man sich am Gelände fest, das vom Feind überflutet wurde. In den umzingelten Inselchen schlug man sich bis zur letzten Patrone; man scheint aber auch nichts anderes gehabt zu haben als Patronen. Ohne Flababwehr, ohne Erdkampfflieger und Panzerabwehr (Kanonen und Minen) stand der französische Infanterist in hoffnungsloser Schlacht. Dort wo Panik ausbrach, muss der Grund in der *Un-erfahrenheit* der französischen Truppen in den neuen Kampf-mitteln gesucht werden. Die Feuertaufe durch Sturzkampfflieger, Panzer und Flammenwerfer hatten sie nie erwartet. Dem systematisch aufgebauten Einsatz dieser Waffen, zusammen mit einer äusserst präzise schiessenden Artillerie (meistens im Direktschuss) und den harten, körperlich ausdauernden deutschen Stosstrupp-soldaten war der Franzose nicht gewachsen. Die Erschöpfung von Soldat und Führung war an der Quelle des französischen Zusammenbruches.

Die *Hauptschuld* trifft das französische Oberkommando, das die Armee nicht den Anforderungen des modernen Krieges gemäss organisierte, ausbildete und führte. Es mag wiederum ein Opfer der vaterlandsfeindlichen, nur Sonderinteressen dienenden Politik gewesen sein, die ihrerseits die Schuld am verhängnis-vollen Mangel an Waffen, Munition und Transportmitteln trägt. Es fehlte aber auch an einer psychologisch richtigen Volkserzie-hung, was sich auf die Kampfführung im Ernstfalle verhängnisvoll auswirkte. Als einmal der Krieg erklärt war, liess man sich vom Gegner täuschen und lief in die von ihm vorbereitete Falle. Man glaubte, dass die Deutschen den Schlieffenplan wiederholen wür-den, so dass die besten Truppen (1. und 7. Armee und britisches Expeditionskorps) hinter der belgischen Grenze bereitgestellt wurden, um den Feind in der sog. «Dylestellung» aufzuhalten. Wendigkeit und Schnelligkeit der deutschen Truppen wurden unterschätzt. Wohl war der französische Einmarsch in Belgien eine Angriffsoperation, doch bezweckte sie lediglich einen Auf-marsch in die Abwehrstellung. Der Gegner hatte nur auf diesen Vormarsch gewartet, um an der schwächsten Stelle der Front, an der oberen Maas, durchzubrechen. Dies war dort, wo sich der französischen Propaganda gemäss die Maginotlinie fortsetzte, während in Wirklichkeit die Front nur durch schwache Feldbe-festigungen gesichert war.

Hier erfüllte sich das Schicksal der 9. Armee, deren Ober-befehlshaber General Corap als für den Zusammenbruch Frank-reichs schuldig betrachtet wurde. Seine Armee verfügte über wenig Flugzeuge (nach drei Tagen noch über drei Jäger), über 200 Panzerwagen (wovon ein Drittel aus der Zeit des Weltkrieges

stammten), eine Division hatte 20 km Front zu besetzen, von sieben Divisionen hatten fünf keine Tankabwehrgeschütze und nur eine Division besass Flabgeschütze.

Die Franzosen zogen sich nach dem Zusammenbruch eines Verteidigungsabschnittes zurück, um weiter hinten eine neue Abwehrfront aufzubauen. Die jüngsten Ereignisse lehren uns, dass eine Einbuchtung in der Front, die durch das ungestüme Vordringen des Gegners entsteht, durch eine *offensive Verteidigung* in eine «Tasche» verwandelt und von drei Seiten unter Feuer genommen werden kann.

Die Rückzugsbewegungen der Franzosen konnten den deutschen Panzertruppen nur günstig sein, besonders in Anbetracht der Unbeweglichkeit der Verbände, mangelnder Transportmittel und verstopfter Kommunikationen. Die Festungen hemmten die Operationen unheilvoll. Statt dass die Maginotlinie der Führung gedient hätte, zog sie sie ganz in ihren Bann. Sie war schuld an der Unbeweglichkeit der Soldaten, die es dem Gegner ermöglichte, das Handeln zu diktieren.

Wurden *Gegenangriffe* unternommen oder versuchte man sich der Umklammerung zu entziehen, so misslangen die Unternehmungen infolge Mangels an schweren und schwersten Waffen und wegen unplanmässigen Einsatzes, der öfters ohne Erkundung unternommen wurde. Der Grundsatz, dass Infanterie ohne Feuerunterstützung schwerer Waffen, dass Panzerwagen ohne Artillerie und ohne Fliegerunterstützung nicht angreifen sollten, war auch dort, wo die Möglichkeit dieses Einsatzes vorhanden wäre, der französischen Führung zu wenig gegenwärtig. Oft wurden trotz beweglichen motorisierten Truppen und Kavallerieverbänden keine Gegenstösse unternommen. In Friedenszeiten wurde das offensive Abwehrverfahren nie geübt, so dass auch dem unteren Kämpfer der Geist des kühnen Zugreifens fehlen musste. Das Vertrauen in die Maginotlinie war dermassen gross, dass jeder Einzelne überzeugt war, ein Angriff müsse vor diesen Stellungen zusammenbrechen.

Der *Gedanke der starren Verteidigung* ist schuld an der mangelnden Tiefengliederung im Abwehrsystem. Die Franzosen hingen mit allen Fasern ihres militärischen Herzens am System der starren Frontlinie, die doch nur so stark sein kann, wie ihre schwächste Stelle ist. Die obere und untere Führung, von einem passiven Verteidigungswillen beeinflusst, unterliess es, grosszügige und rechtzeitige Bewegungen anzuordnen, um die Korps, koste es was es wolle, nach Süden in Marsch zu setzen.

Bei genauem Studium der Kämpfe muss man allerdings anerkennen, dass es den Franzosen auch in vielen Fällen gelang, ihre Stellungen zu halten, besonders dort, wo ihre Abwehr durch schwere Waffen und Artillerie gut untermauert war. So hatte

das deutsche Inf. Rgt. 203 einen äusserst harten Kampf im Angriff gegen Toul am 19. Juni 1940 zu bestehen, das durch Teile der 58. franz. Div. hartnäckig verteidigt wurde. Aus taktischen Gründen aber erfolgte wegen eines Durchbruches an anderer Stelle im Laufe der Nacht meistens der Rückzug.

Man erkannte zu wenig, dass die Gefahr für den Feind mindestens so gross bleiben würde, wenn der in die eigenen Reihen getriebene Keil bestehen gelassen werde. Erst eine *gegenseitige Verkeilung* macht es möglich, die Verteidigung offensiv erfolgreich zu führen und den Gegner selbst durch seine eigene Einkesselungstaktik zu schlagen. Ich glaube, dass wir diese Einsicht auch unseren Soldaten ins Blut übertragen müssen! Jeder Kämpfer muss wissen, dass gerade dann seine Stunde kommt, den eingedrungenen Gegner durch kühnen Gegenangriff wieder herauszuwerfen oder an Ort und Stelle zu vernichten.

Ist die Verkeilung der Truppen vollzogen, so ist es augenscheinlich, welche Bedeutung eine genügende Zuteilung von schweren Waffen erhält. Diese fehlten den eingeschlossenen französischen Verbänden öfters. Die Nahkampffartillerie, die den Verteidigungskampf in der Tiefe erst ermöglicht und ihm Stoss- und Feuerkraft gibt, war nicht vorhanden. Auch eine gut organisierte *Zusammenarbeit* der verschiedenen Waffengattungen ist für den Erfolg einer offensiven Abwehr wichtig. Sobald sich der Gegner in seinem keilförmigen Vorstoss in dem für den Verteidiger günstigen Gelände festsetzen will, hat die konzentrierte Abwehr der Infanterie, zusammen mit der Unterstützung schwerer Waffen, von Panzern und Erdkampffliegern, einzusetzen. Die französischen Truppen waren überhaupt nicht in der Zusammenarbeit geschult. Die ausschlaggebende Bedeutung des Artillerieverbindungsoffiziers in den vordersten Linien der Infanterie erkannten sie nicht, so dass ihre Gegenangriffe häufig nur mit den eigenen infanteristischen Mitteln durchgeführt wurden.

Die *Aufklärung* scheint von der französischen Führung stark vernachlässigt worden zu sein. So gelang es der deutschen Wehrmacht, durch Umgehungsmanöver die Franzosen immer wieder zu überraschen und sie aus ganz unerwarteten Richtungen anzugreifen, schwache Teile aus der Verteidigungsfront herauszubrechen und zu vernichten. Der deutsche Aufklärungsfieger konnte ungehindert das Kampffeld überwachen und so funken-telephonisch dem obern Führer direkt die Unterlagen geben, die es ihm ermöglichten, rasche Entschlüsse zu fassen und sie in die Tat umzusetzen.

Die geschilderte Zusammenarbeit der Waffengattungen, die rasche Befehlsübermittlung und die Ausschaltung des Elementes der Ueberraschung bedingen eine ausgearbeitete *Technik der*

Nachrichtenübermittlung. Die französische Armee konnte nur einen schwach ausgebauten Verbindungsdienst für die Verteidigung einsetzen, der ebenso starr aufgebaut war, wie die Abwehr selbst. Ueber die Lage der eingeschlossenen Verbände war man selten orientiert, so dass man keine Massnahmen treffen konnte, um sie aus ihrer Einkreisung zu befreien.

Ein Gegner, der überraschend und tief ins eigene Verteidigungssystem eindringt und sich an den entscheidenden Punkten zu halten sucht, muss rasch und total niedergekämpft werden, insbesondere bevor es den durch Funkspruch herbeigerufenen gegnerischen Verbänden gelingt, die Voraustruppen aus ihrer vielleicht gefährlichen Lage zu befreien. Diese *rasche Abwehr* kann nur ein Verteidiger führen, der selbst, wenn möglich bis hinunter zur Einheit, über die nötigen Funkverbindungen verfügt. Sie befähigen, schnell an der gefährdeten Stelle zu sein, um den Kampf mit dem Gegner aufzunehmen. In Frankreich scheinen die deutschen Panzertruppen diese Gefahr nicht gekannt zu haben, so dass es nicht einmal notwendig war, dass den Panzerverbänden die Infanterie auf dem Fusse folgte.

Eigene eingeschlossene Verbände können durch die drahtlose Nachrichtenübermittlung Hilfe anfordern, die von innen heraus dank der ständigen Funkverbindung gleichzeitig unterstützt werden kann. Für Führung und Truppe ist es von grosser moralischer Bedeutung, wenn sie wissen, dass das vorgesetzte Kommando die eigene Lage kennt.

Ausserordentlich wichtig ist, dass auch der *Artillerieverbindungsoffizier* über eine eigene tragbare Funkstation verfügt. Er kann unter Berücksichtigung der Lage der vordersten Infanterie, bei der er sich aufzuhalten hat, eine präzise Feuerleitung durchführen. Der rasche und wirkungsvolle Einsatz der immer noch hoch geschätzten artilleristischen Waffe wird dadurch erst möglich; denn oft bildet er den Schlüssel zu grossen Erfolgen der Infanterie.

Die technischen Mängel traten rasch ins Bewusstsein des französischen Frontkämpfers. Einmal umzingelt, konnte er sich nicht mehr restlos aufopfern. Diese *Aufopferung* ist jedoch eine wesentliche Voraussetzung jeder aktiven Verteidigung, weil der Angreifer so in seinen Kräften zersplittert wird. Er muss wissen, dass auch in aussichtsloser Lage jeder einzelne Soldat niedergekämpft werden muss. Dieser bildet jene kampffähigen Verbände hinter den Spitzen des Angreifers, der nicht im Zweifel gelassen werden darf, dass sich hinter ihm die Front wieder schliesst, und dass er seiner Verbindungen und seines Nachschubes beraubt wird. Die Aufopferung auch auf verlorenem Posten bindet enorme Kräfte des Gegners und verursacht eine rasche Schwächung in der Stosskraft des vorgeschobenen Keiles. Der Gefechtslärm in

der Flanke und im Rücken darf nie den Widerstandswillen lähmen; er soll ihn im Gegenteil verstärken.

Die Massierung der Franzosen erleichterte rasche und totale Entscheidungen der deutschen Einkesselungstaktik. Das moderne Angriffsverfahren verlangt eine *Verteidigung in aufgelockerter Form*, die sich auf tiefgegliedertes Feuer unter möglicher Unterstützung durch Nahkampfgeschütze stützt. Dies zwingt den Gegner, sich fächerförmig zu entwickeln, so dass seine Stosskraft zersplittert und er seine Kräfte in Einzelaktionen erschöpft. Tankabwehrgeschütze und Tankbüchsen im Gelände versteckt, können den Stoss feindlicher Panzerwagen aufhalten, die anschliessend vereint mit eigenen Panzerwagen zu vernichten sind. Das ganze Bestreben des Verteidigers muss darauf ausgehen, den Angreifer an möglichst vielen Punkten zu binden, ihn dadurch zu entkräften und materiell und personell abzunützen, um ihn schliesslich unter Konzentration aller eigenen Mittel zu vernichten. Durch bereitgehaltene Reserven ist im Gegenstoss das verloren gegangene Gelände wieder zu erobern. Wenn möglich ist weiter vorzustoßen, um den Gegner in der nun seinerseits geschwächten Front zu umfassen. Wenn den Franzosen diese skizzierte Abwehrmethode nicht möglich war, so daher, weil sie über keine Reserven verfügten, und weil auch die Voraussetzungen in taktischer und materieller Hinsicht fehlten.

Damit glaubt der Verfasser, die Möglichkeiten behandelt zu haben, die eine offensive Verteidigung auch für das moderne Kampfverfahren ermöglichen, eine Abwehr, die aus der Verbindung von elastischem Auffangen und energischen Gegenangriffen besteht.

Das Bild der Niederlage - ein psychologisches Problem

Von *Werner Guldemann*, Olten.

«Wie jedesmal nach der Niederlage eines Heeres werden Urteile ausgesprochen oder niedergeschrieben werden, die solange gut sein können, als sie sich jeder Schlussfolgerungen enthalten, die der Beurteiler selbst nicht übersehen kann. Die Verhältnisse in der ganzen Armee und an unsern langen Fronten waren zu verschieden, Verallgemeinerungen sind nicht möglich; persönliche Erfahrungen, an einer Stelle gemacht, verführen nur zu leicht zu Verallgemeinerungen.»
Ludendorff 1919.

Es ist unmöglich, heute schon die Geschichte des gegenwärtigen Krieges mit dem Anspruch auf materielle Wahrheit schreiben zu wollen. Das kann auch dort noch nicht geschehen, wo es aussieht, als sei der Krieg bereits vorbei, die Bewährungs-